

## Der alte Peter und wie er sich selbst spielte

Nach vielen Karrierestationen ist Peter Gauweiler jetzt in der Bundes- und der Weltpolitik angekommen. Und nach wie vor ist auf seine beiden größten Talente Verlaß: Komödie spielen und beleidigt sein.

VON ROSWIN FINKENZELLER

Eins, zwei, drei - und der neue Parlamentarier aus München-Süd war stellvertretender Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien. Kein weltbewegendes Amt, wahrhaftig nicht, doch immerhin ein ehrenwertes Pöstchen für einen Anfänger, wie Peter Gauweiler einer ist. In Berlin fängt er nämlich zum zweiten Mal an, nachdem seine erste politische Karriere sang- und klanglos beendet worden war.

Die Berliner, die den Bayern zum ersten Mal leibhaftig vor sich hatten, dachten an die "Operation Abendsonne". So charakterisieren sie die abschließende Verwendung älterer Herrschaften, die noch ein bißchen der deutschen Legislative angehören dürfen, weil sie sich ein Leben lang um ihre Partei verdient gemacht haben. Mit betont langsamen Bewegungen, mit gesenktem Kopf und müdem Gesichtsausdruck, mit leiser Stimme auch und schleppender Diktion pflegt Gauweiler seit langem seine vorgezogene Greisenhaftigkeit. Dabei ist er Jahrgang 1949 - und ein guter Schauspieler. Wenn er zur Adventszeit die "Heilige Nacht" von Ludwig Thoma vorträgt, wirkt er wie der heilige Joseph, den die Meister der abendländischen Malerei durchweg als Methusalem dargestellt und damit vom Verdacht der Vaterschaft freigesprochen haben. In Wirklichkeit hat Gauweiler vier Kinder und ist einmal mit 22 Jahren der jüngste Münchner Stadtrat gewesen.

Er sprach langsam, doch auf den Mund gefallen war er nie. Prompt lag ihm das Wort auf der Zunge, doch behielt er es gern eine Weile für sich, sagen wir, vier oder fünf Sekunden lang, bedachte es sorgsamst, um es zu genießen und um es dann herauszustoßen, herauszuschleudern wie etwas, das sich in des Redners Seele gewaltsam Bahn gebrochen hat. Alles Theater, aber deswegen noch kein schlechtes. Gauweiler hatte seine Ideen so gut geordnet, daß er sich von ihnen auf Antrieb überwältigen lassen konnte. Schlich er ans Pult, sollten konservative Zuhörer noch zweifeln dürfen, ob er ihnen je aus dem Herzen sprechen werde. Doch plötzlich tat er so, als sei er nur noch Mundstück, nur noch Sprachrohr des Volks- und Weltgeistes. Außerdem konnte er witzig sein. Der Euro, die "Esperanto-Währung" - der soll sich erst mal melden, der da frei wäre von stilistischem Neid.

Während Gauweiler als CSU-Herzstärkungsmittel und ideologische Rückenstütze von

Kundgebung zu Kundgebung fuhr, hatte er auch verschiedene Ämter inne. In seinen Dreißigern, als er wie ein Endfünfziger wirkte, war er in München Kreisverwaltungsreferent. Dienstlich ging es ihm prächtig, denn Kronawitter, sein SPD-Oberbürgermeister, hatte eine mindestens so große Law-and-order-Seele wie er, der sie offenbaren sollte, damit der Chef die seine verstecken konnte. Dann Polizei-Staatssekretär im bayerischen Innenministerium. Das war die Zeit, in der Hunderte von Wortführern behaupteten, die Gefährlichkeit der Immunschwäche Aids sei ein reaktionäres Gerücht, erfunden von lustfeindlichen Spießern. Gauweiler malte so lange Schreckgespenster an die Wand, bis ganz Deutschland anfang, ihn in der Schreckensmalerei zu übertreffen. Hierauf Bau-Staatssekretär. Seine Preislieder auf den nächtlichen Fernstraßenbau verstummten bald, weil der feurige Redner nicht an die teuren Nachtzuschläge gedacht hatte.

Unter uns gesagt: Ein bayerischer Umweltminister hat wenig zu tun. Gauweiler vertrieb sich die Amtszeit, indem er darauf drängte, eine Außenwand seines Ministeriums mit Sonnenkollektoren zu bepflastern. Obwohl er sich im September 1993 für einen scharfsinnigeren Kommunalpolitiker und einen scharfsichtigeren Satiriker als Christian Ude hielt, gewann dieser die Oberbürgermeisterwahl und nicht er. Dafür übernahm er in seiner Heimatstadt München einen speziellen Sanierungsfall, die städtische CSU. Die Münchner Parteigliederung erwies sich jedoch als konservativ und harrt ihrer Sanierung noch heute.

Was der Partei gleichfalls erhalten blieb, war des "schwarzen Peters" Sprachkunst. Zum Beispiel: "Tapferkeit vor dem Freunde". Dem bayerischen Ministerpräsidenten fiel eine derartige Formulierung zwar nur im Beisein eines Redenschreibers ein, ihm deshalb jedoch überlegen zu sein, konnte nur ein gelegentlicher Tagträumer wie Gauweiler meinen. So glaubte dieser denn, auf der Grundlage gegenseitiger Abneigung mit Stoiber Schlitten fahren zu können. Der Minister weigerte sich, in einer für ihn unangenehmen Affäre dem Ministerpräsidenten reinen Wein einzuschenken. Er ahnte nicht, daß auch Stoiber vor sogenannten Freunden tapfer sein konnte, und ist an dieser Fehleinschätzung gescheitert. An einem bestimmten Abend wäre er entlassen worden, hätte er nicht in einer öffentlichen Veranstaltung seinen Rücktritt als Minister erklärt, doch die Art und Weise, wie er ihn erklärte oder besser murmelte, legte beredtes Zeugnis ab für seine beiden Hauptfähigkeiten, Komödie zu spielen und beleidigt zu sein. Erst im letzten Satz einer abendfüllenden Rede rund um den heißen Brei murmelte er, worauf das Auditorium sehnsüchtig gewartet hatte. Es war herrlich. Es war höchst amüsant. Nur politisch war es nicht im geringsten, denn politisch war schon alles vorbei. Später sagte er, mit soviel Ruchlosigkeit bei seinem Widerpart habe er beim besten Willen nicht rechnen können. Tatsächlich? Das wäre, da es um Politik geht, schon wieder ein Beweis für hohe theoretische und geringe praktische Begabung.

Ein Untersuchungsausschuß des Bayerischen Landtags hat ihn unlängst gelobt - wahrscheinlich, ohne es zu merken. Als Rechtsbeistand des Deutschen Ordens soll Rechtsanwalt Dr. Gauweiler versucht haben, die Staatsanwaltschaft zu beeinflussen. Du meine Güte, das ist halt seine Aufgabe. Vor dem Ausschuß versicherte ein Kriminalhauptkommissar, die Polizei habe sich nichts gefallen lassen, doch sei Gauweiler "eine sehr starke

Persönlichkeit".

Die ist er sogar als Journalist, denn der Peter ist nicht nur schwarz, sondern auch, in seinem Dialekt gesprochen, "a Peterl auf alle Supp'n". Er kommentiert in allen möglichen deutschen Zeitungen, nur nicht auf unseren "Münchner Seiten". In der "taz" hat er schon geschrieben, daß echte Feinde "besser" seien als falsche Freunde, und in der "Bild"-Zeitung, daß bei manchen Leuten, er meinte die Regierung Kohl, die Fortsetzung des Weges das einzige Ziel sei. Besondere Gratulation zu folgendem Passus: "Die Leitkulturdebatte wirkt deshalb so unterhaltend, weil Deutsche nicht über die eigene Nation reden können, ohne sich aufzuregen." Natürlich regt auch er sich immer wieder auf, und zwar mit Bedacht, denn stille Wasser mögen tief sein, werden aber leicht überhört. Zum ersten Mal an Heilig-Drei-König Bundestagsabgeordneter, ging er auch zum ersten Mal mit seinen Kollegen in die Kreuther Klausur, wo er ihnen nahelegte, einstige Freunde tapfer zu maßregeln, nämlich die Amerikaner. Voller Neid, mithin voller Bewunderung schilderte Gauweiler, wie Populist Schröder sich die deutsche Friedensliebe angeeignet und damit die Bundestagswahlen gewonnen hatte. Deshalb empfahl er seiner CSU, gegen Bush Stimmung zu machen, und hielt sich seitdem an die eigene Empfehlung, zum Beispiel bei Gesprächen in der Lobby des Bundestags.

Er und überhaupt die Deutschen haben schon eine ganze Menge erreicht: Sie haben sich zur globalen Schadenfreude mit der einzigen Weltmacht verkracht. Dem Frieden ist damit wenig gedient. Wie wenig, zeigt die Ausladung einfacher Bundestagsabgeordneter, der Mitglieder zweier Parlamentsausschüsse, die über den Atlantik fliegen wollten, um den Amerikanern im Sinne Gauweilers gut zuzureden. Es stellte sich jedoch heraus, daß niemand Lust hatte, sie zu empfangen.

Kastentext:

Langsame Bewegung, müder Ausdruck, leise Stimme: Gauweiler pflegt die vorgezogene Greisenhaftigkeit.

Tapferkeit vor dem Freunde ist auch Stoiber nicht fremd. Das hatte Gauweiler nicht bedacht.

Bildunterschrift: Großes Münchner Theater in all seinen Ausprägungen: ein Gauweiler-Panorama in chronologischer Reihenfolge, von 1970 (links oben) bis zum Oktoberfest 2002 (rechts unten).  
Fotos Archiv, Frank Boxler/Tandem, Wolfgang von Brauchitsch, Rudi Dix/Archiv Heinz Gebhardt, Thomas Einberger/argum, Heinz Gebhardt (4), Lutz Kleinhans, privat, Sampics

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main  
Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für F.A.Z.-Inhalte erwerben Sie auf [www.faz-rechte.de](http://www.faz-rechte.de)